



Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig monatl. 90.— Mk., wöchentl. 22.50 Mk., Durch den Post monatl. 90.— Mk., viertelj. 270.— Mk. (freibleibend). In Pommerellen: monatl. 600.— Mk. poln. Währang. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
••••• der Freien Stadt Danzig •••••
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenspreis: Die 8-spaltige Zeile 15.— Mk., von anwärts 13.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsmarkt nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklamentale 10.— Mk., von anwärts 60.— Mk. Bei Wiederholung Nachb. Kannahme bis früh 9 Uhr. — Postbezugspreis Danzig 1922 Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Nr. 244

Dienstag, den 17. Oktober 1922

13. Jahrgang

Die Krisis in England.

Der politische Berichterstatler des „Observer“ schreibt, es sei zu erwarten, daß das Parlament unverzüglich aufgelöst werde und daß Anfang November Neuwahlen stattfinden. Die Ansicht sei weit verbreitet, daß Lloyd Georges Rede seinen Rücktritt in den nächsten Tagen andeute. Die Unionisten würden den Rücktritt lebhaft begrüßen.

„Daily Express“ schreibt zu der von uns gestern wiedergegebenen Rede Lloyd Georges, daß diese, vom internationalen Gesichtspunkte aus gesehen, ängstlich unglücklich sei. Lloyd George leite die Aera des Wahls wolle mit einem Angriff auf die Türkei und einer Kritik Frankreichs ein, die Poincaré zu einer öffentlichen Antwort zwingen werde. Lloyd George lasse durchblicken, daß die französischen Soldaten die Engländer im Stich ließen und daß die französischen Politiker die Engländer in der Stunde der Gefahr im Tschanal verrieten. Die „Times“ sagen, die Rede Lloyd Georges werde in weiten Kreisen zumindest Enttäuschung hervorrufen. In den nächsten Tagen oder gar Stunden könne es sich entscheiden, ob eine Kabinettskrise und eine sofortige Auflösung des Parlaments bevorstehe, und ob die konservative Partei in der Lage sein werde, als vereinigte Körperschaft in die Wahlen zu gehen oder ob sie sich spalten würde. Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ bemerkt, niemals habe ein britischer Staatsmann nach einer ersten Krise eine so zynische Rede gehalten. Die Rede enthülle eine Tatsache, nämlich daß Lloyd George sein Amt niederlegen werde.

Genosse Bretschfeld schreibt dem „Vorwärts“ aus London über die Wahlausichten der englischen Parteien:

Die überwiegende Meinung geht dahin, daß die Wahlen im Dezember stattfinden werden, und zwar ohne daß Lloyd George zuvor zurücktreten und Bonar Law, Chamberlain und Balfour Platz machen würde. Nur herrscht Unklarheit über den Aufmarsch der Parteien und über den Ausgang der Schlacht. Der Umstand, daß Lloyd George seine große Rede über die Politik des Kabinetts am Sonnabend in Manchester halten will (sie ist inzwischen gehalten worden. D. Red.), wird als Zeichen für seinen Entschluß gedeutet, die Kampagne als Oberster loszulassen von der Koalition zu führen, denn in Manchester stehen die beiden liberalen Gruppen in verhältnismäßig guten Beziehungen zueinander, aber die Frage bleibt noch offen, ob er an einen Liberalismus im alten Sinne denkt, oder ob er die Schaffung einer Genetrumpspartei plant, die auch einen Teil der heutigen Konservativen umfassend, eine Art von Abwehrorganisation gegen die Arbeiterbewegung darstellen würde.

Das Ergebnis des Ringens ist jedenfalls gänzlich unübersichtlich. Einstweilen hoffen die Konservativen die stärkste Fraktion zu werden, aber die absolute Mehrheit — über 300 Sitze — scheint ihnen selbst unerreichtbar. Die Ansichten der Liberalen sind wenig günstig; die Arbeiterpartei, die heute über 70 Mandate verfügt, wird, wie gesagt, sehr gut abschneiden, die Schätzungen bewegen sich zwischen 150 und 200 Sitzen, ja es könnte sogar dahin kommen, daß sie bei der tiefgehenden Enttäuschung, die auch die nichtproletarischen Schichten beherrscht, die Konservativen überflügelt.

Theoretisch denkbar wäre also sowohl eine rein konservative wie eine reine Arbeiterregierung. Aber die eine wie die andere würde auf äußerst schwachen Füßen stehen, und insbesondere die Arbeiterregierung würde aus den verschiedensten Gründen mit den denkbar größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Bei dieser Lage der Dinge ist die Bildung einer neuen Koalition wahrscheinlich. Wieder sind zwei Gruppierungen möglich. Zunächst Liberale und Arbeiter. Aber die Labour Party lehnt eine Koalition im eigentlichen Sinne ab und würde höchstens bereit sein, einige Sitze im Kabinet zuverfügen. Linksstehenden Bürgerlichen zu überlassen. Dafür wäre eben Voraussetzung, daß sie stark genug würde, um ihre Bedingun-

gen diktiert zu können. Da das nicht zu erwarten ist, würde also auf neue eine bürgerliche Koalition in Frage kommen. Das aber wäre eine unvollkommene und unbefriedigende Lösung des Problems. Der Koalitionsgebanke hat zuviel Boden verloren, und außerdem würde eine große und gut geführte Arbeiterpartei ihn immer aufs neue erschüttern können.

Man darf daher annehmen, daß die politische Krisis in England mit den bevorstehenden Wahlen nicht abgeschlossen sein wird. Sie wird länger andauern, und zweifellos wird in ihrem Verlauf der Moment eintreten, in dem die Arbeiterpartei so oder so einen maßgebenden Einfluß auf die Regierung des Landes auszuüben beginnt. Das wird das Gesicht Englands ändern und auf die Gestaltung der europäischen Verhältnisse seine große Wirkung ausüben. Nur müssen wir uns auch in diesem Falle vor der Illusion hüten, als ob die soziale Revolution und der Sozialismus in England vor der Tür ständen.

Wahl Eberts zum endgültigen Reichspräsidenten.

Gestern fand eine Besprechung der Fraktionsführer der Koalitionsparteien, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei beim Reichskanzler über die Wahl des Reichspräsidenten statt. An der Sitzung nahm auch Reichstagspräsident Voebel teil. Dr. Stresemann machte die Bedenken geltend, die seine Partei gegen die Vornahme der Wahl an dem vorgeesehenen Termin hat. Die Vertreter der übrigen bürgerlichen Parteien schlossen sich diesen Bedenken an. Der Vertreter der Sozialdemokratie lehnte es ab, einem Vorschlag auf Verschiebung der Wahl zuzustimmen. Nur ein verfassungsbänderndes Gesetz, das die provisorische Stellung des derzeitigen Reichspräsidenten in ein verfassungsmäßiges Definitivum umwandele, könnte die Lage ändern. Die Wahl Eberts ist 1919 durch die Nationalversammlung provisorisch erfolgt. Dieses Provisorium sollte abgelöst werden durch einen durch allgemeine Volksabstimmung auf die Dauer von sieben Jahren gewählten definitiven Reichspräsidenten. Das neue Gesetz müßte also der Wahl Eberts durch die Nationalversammlung die siebenjährige Amtsdauer vom 11. Februar 1919 bis zum 11. Februar 1926 verleihen. Da ein solches Gesetz eine Verfassungsänderung wäre, müßte es eine Zweidrittel-Majorität im Reichstag erhalten. Diese erscheint nach der gestrigen Aussprache in der Reichskanzlei gesichert. Die Aussprache wurde auf übermorgen vertagt.

Frankreich lehnt Bradburys Plan ab.

Das „Deuvre“ schreibt, man hat angekündigt, Barthou werde einen französischen Reparations-Gegenvorschlag dem Plan Bradbury oder der Reparationskommission entgegenstellen. Die französische Regierung habe nach Überlegung auf diese Weisung verzichtet. Poincaré verzichtete nicht auf die Brüsseler Konferenz, der in London das Studium der Reparationsfrage übertragen worden sei und er habe keineswegs die Absicht, den Obersten Rat durch die Reparationskommission ersetzen zu lassen. Barthou werde sich damit begnügen, der Reparationskommission vorzuschlagen, sie möge sich darauf beschränken, ein Kontrollsystem über das deutsche Budget, das John Bradbury vorgeschlagen habe, zu studieren, jedoch dem Reparationschef die Sorge überlasse, sich über das Moratorium auszusprechen, das Deutschland nicht einmal verlangt habe.

Unruhen in Graz.

Am Sonnabend Abend wurde in einem Gasthaus in Koeslach bei einer Melberer mehrere Leute verletzt. Die einschreitende Gendarmerie wurde angegriffen, so daß sie von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte.

Hierbei wurde ein Angreifer schwer, drei leicht verletzt. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall legte heute früh die Arbeiterkassette im Koeslach Koeslach die Arbeit nieder und sammelte sich vor der Gendarmeriekaserne in Koeslach an. Der Leiter der Bezirkshauptmannschaft, der die Demonstranten zu beruhigen suchte, wurde am Kopfe schwer verletzt. Nach dem Eintreffen einer starken Gendarmerieabteilung zerstreuten sich die Demonstranten. Von den verletzten Demonstranten ist einer gestorben.

Der blutige Kommunistenunfug in Berlin.

Im Verlaufe der polizeilichen Ermittlungen über die blutigen Zusammenstöße beim Stritus-Busch fand gestern Abend eine Durchsuchung sämtlicher Räume der „Roten Fahne“ statt. Es wurde Material beschlagnahmt, das noch gestern Abend einer Prüfung unterzogen wurde. Im Laufe des gestrigen Abends wurden noch etwa 80 Personen festgenommen und einem Verhör unterzogen. Bei fast allen Verhafteten ergaben die Ermittlungen, daß sie in Versammlungen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert und sie am Sonntag selbst beteiligt waren. Alle bei den Straßenkämpfen verletzten Personen sind bereits außer Lebensgefahr. In ärztlicher Behandlung befinden sich im ganzen 10 Leichtverletzte und 7 Schwerverletzte. Die beiden Polizeimeister, deren Zustand zunächst zu Besorgnissen Anlaß gab, sind wieder dienstfähig geschrieben worden.

Die Kommunisten wollen sich mit den von ihnen am Sonntag veranstalteten Madausen noch nicht zufrieden geben. In einer gestern Abend von ihnen veranstalteten Protestversammlung wurde beschlossen, daß heute vormittag die Betriebsräte der Großberliner Betriebe im Polizeipräsidium vorsprechen und vom Polizeipräsidenten Richter fordern sollen, sämtliche Verhafteten sofort freizulassen. Werde dem Verlangen nicht Folge gegeben, so seien am Mittwoch sämtliche Betriebe stillzulegen. Die Berliner Arbeiterkassette dürste diesen Unfug denn wohl doch nicht mitmachen.

Die ganz neueste „Aktion“ der Kommunisten bedeutet nichts als eine Stärkung der Reaktion. Mit plumper Feste-brust-Taktik hatte die „Rote Fahne“ den organisierten Ueberfall auf die Stritus-Busch-Versammlung angekündigt. Durch ein lächerlich großes, pompös aufgelegenes Aufgebot von Sanitätern hatten die Organisations ihre Kampfabsticht betont. Sie legten offenbar das allergrößte Gewicht darauf, vor der Öffentlichkeit als die Angreifer zu parodieren, die eine gegnerische Versammlung mit Gewalt sprengen wollten. Sie haben mit ihrem ganzen Aufgebot von blöder Soldatenpielerei, mit dem Verlust von Toten und Verwundeten nicht einmal dieses Ziel erreicht. Die Versammlung hat stattgefunden, und daß sie unter solchen Umständen trotz alledem stattfinden konnte, bedeutet für ihre reaktionären Veranstalter einen förmlichen Triumph. Der Erfolg, auf den die kommunistische Taktik offensichtlich hingeliet, ist die Verschlagung der Arbeiterbewegung und die Herrschaft des Faschismus auch in Deutschland.

Pilsudskis Agitationsreise.

Der polnische Staatschef Pilsudski hat sich auf eine Reise durch die annektierten Ostgebiete begeben. In Anbetracht der am 5. November bevorstehenden Wahlen und der Tatsache, daß die Anhänger der von Pilsudski vertretenen liberalistischen Ausdehnungspolitik nach dem Osten in diesen Gebieten eine besonders rege, zum Teil behördlich gestützte Wahlagitation entfalten, wird die Reise des Staatschefs als eine Agitationsreise bezeichnet.

Aus verschiedenen Kreisen Ostgaliziens treffen Nachrichten von Brandstiftungen an Häusern und Getreidestaken ein, die man auf politische Gründe zurückführen zu müssen glaubt. Gestern wurde außerdem ein Mordattentat auf den russischen Schriftleiter des „Nisny Krai“ unternommen. Dieses Blatt vertritt die polenfreundliche ukrainische Richtung, als deren Vertreter auch der Schriftleiter zum Sejm kandidaten aufgestellt war. Die polnische Regierung fandte dem Schwerverwundeten ein Beileidsgramm.

Stinnes kommandiert.

„Nicht seine Arztschulddebatte, sein Angriff auf Poincaré, mein Geschäft wird sonst gekippt!“

Nach nicht langer Zeit her, da Wille in der Reichspressen das Geschick: „Kampf gegen die Schuldfrage“ Der Regierung wurden die heftigsten Vorwürfe gemacht, daß sie nicht energisch diesen Kampf führe. Sein Schimpfwort war ihr zu stark. Jetzt hat vor einiger Zeit der Reichstagsabgeordnete die Kriegsschuldfrage aus Anlaß der Veröffentlichungen des Herrn von Rosenberg angegriffen und die Mittelmächte von alliierten Staaten behauptet. Und siehe da, wieder heftig von rechts Angriffe gegen Wirth. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Stinnesblatt, attackieren Wirth in vom Leder.

Am Ende genommen hat sich Herr Poincaré als die glänzendste Charakterstudie erwiesen, wie seine Rede, mehrheitlich ein lauterer Vortrager als seine, aber keineswegs der Silenzschreier, als der er sich in seinen Redeartikeln vor seiner Premierministerzeit hingestellt hatte. Wirth hat sich für ein Mann bewiesen, als Wirthler ist er wieder zu dem beschulderten Wirthler zurückgekehrt. Nur Deutschland kommt es in erster Linie darauf an, ob Herr Poincaré den deutsch-französischen Ausgleich, der als konkretes Ziel der kontinentalen Politik jetzt vor uns liegt, mitmachen oder labortieren will. Dieser Ausgleich ist die entscheidende Frage des Kontinents. Um sie in positivem Sinne beantworten zu können, gehört auf beiden Seiten guter Wille und das bewusste Aufgeben alles dessen, was diesen Ausgleich hüten könnte. Von diesem Gesichtspunkte aus wird man zu der plötzlichen Rede über die Kriegsschuld, mit der der deutsche Reichskanzler umlagert die Welt überrascht hat, noch eine Anmerkung machen dürfen. Die Rede hat in Ansehung wie eine Bombe eingeschlagen. Eicherlich nicht so sehr wegen ihres Inhalts, denn man weiß in den dortigen politischen Kreisen natürlich sehr gut, wie man in Deutschland über die sogenannte „deutsche Schuld am Vienne“ denkt. Wohl aber wegen des Zeitpunktes, den der Redner gewählt hatte. Wir haben früher Herrn Wirth häufig auffordern müssen, das Reich gegen die zahlreichen Ansprüche der Entente-Mächte zu verteidigen. Er schweig, jetzt, wo ohne sein Zutun der deutsch-französische Ausgleich näherher in Gang kommt, und wo es gilt Hörende zu beruhigen, redet er, und zwar mit einem Erfolg, daß alles Fortgehen in Eberben vergangen ist. Neben hat seine Zeit und Schwärze seine Zeit, heißt es schon in den Sprüchen Salomons.

Die Erklärung für diese Schreibweise ist sehr einfach: Der Stinnesvertrag mit Lubersac gibt sie. Stinnes ist auf dem besten Wege, kapitalistische Erfüllungspolitik zu betreiben. Er steht in Verhandlungen mit den maßgebenden Instanzen in Frankreich und will seine Kreise nicht hören lassen. Wie kann auch Wirth reden, ohne vorher Stinnes zu fragen, ob er dadurch sein Geschäft nicht kündigt, das ihm (Stinnes) wichtiger ist, viel wichtiger, wie das vaterländische Weltinteresse.

Einwanderung der französischen Bevölkerung.

Poincaré empfing gestern eine Abordnung des Aktionsausschusses der befreiten Gebiete. Der Sekretär des Ausschusses erinnerte daran, daß der Aktionsausschuss seit April 1912 durch Vorträge und Versammlungen eine Klärung unter den Geschädigten hervorgerufen habe, die der deutschen Mitarbeit in jeder Form für den nächsten Wiederanbau der zerstörten Gebiete unzulässig sei. Der Entwurf des Abkommens, den der Ausschuss in Berlin am 23. Oktober mit dem Ausschuss der befreiten Provinzen abschließen will, habe den Zweck, das allgemeine Interesse der Geschädigten zu wahren, das nicht durch Privatabkommen oder Spekulationen benachteiligt werden dürfe. Poincaré

teilte den Delegierten mit, daß die Regierung mit Sympathie das geplante Abkommen verfolge.

Sozialistische Sanierungsvorschläge der Mark.

Die Berliner Funktionäre der vereinigten sozialdemokratischen Partei nahmen gestern in einer Versammlung nach einem Referat Pflünder's über die Reparations- und Währungsfrage einstimmig eine Entschliessung an, in der es heißt: Der unausfallstame Währungsverfall bedroht alle auf Markentnahmen angewiesenen Vorkriegs-, Gehalts- und Renteneinkünfte in ihrem Leben. Er zerrütet aber auch die Wirtschaft. Das führt zu der Teuerung, zu Massenarbeitslosigkeit. Durch eine Stillungsaktion für die Mark durch die Ausgabe des Goldschages der Reichsbank und durch die Auslegung einer inneren Wertbeständigen Goldanleihe die weitere Flucht vor der Mark verhindert werden. Die Funktionärerversammlung erwartet von der Reichstagsfraktion, daß sie alles tut, um diese Forderungen durchzusetzen, da sonst die Sozialdemokratie die Verantwortung für die drohenden Gefahren des Winters nicht mehr übernehmen kann.

Vant „Vorwärts“ beschäftigte sich das Reichskabinett mit dem Entwurf eines Gesetzes zur Schaffung eines wertbeständigen Goldpapiers. Die das „Tageblatt“ schreibt, handelt es sich um ein Zahlungsmittel, das im Anlaß nach dem jeweiligen Wert des Dollars in Zahlung genommen werden soll. Die Beratungen des Reichskabinetts sind noch nicht abgeschlossen.

Die Begnadigung Alexander Thormanns.

Wir brachten gestern die Meldung von der Begnadigung des früheren Bürgermeisters von Adlin, Alexander Thormann aus dem Justizhaus, nachdem er acht Jahre der fernerseit gegen ihn verhängten zehnjährigen Justizhausstrafe verbißt hat.

Diese Meldung ruft einen fast vergessenen Vorgang wieder in Erinnerung, der eine gewisse Parallele zu dem Vorkommnis des Hauptmanns von Adens aufweist und fürs vor dem Kriegsausbruch beträchtliches Aufsehen erregte. Ein simpler Kanzleibeamter namens Thormann war auf Grund gefälschter Zeugnisse unter dem angenommenen Namen eines Dr. Alexander Thormann der Stadt Adlin geworden. Das Belangene an dem Vorgang war nun, daß dieser falsche Dr. Alexander trotz geringer Vorbildung sein Amt außerordentlich gut verwaltete, so daß man allseitig mit ihm zufrieden war. Mit den ersten Anzeichen der Landgerichtspräsident war sein Bruder, ein Eisenbahndirektionspräsident machte ihn zu seinem Schwiegersohn. Alexander Thormann wäre wohl als Bürgermeister von Adlin oder gar als etwas noch Höheres in Frieden gestorben, wenn nicht ein Alimentenprozess, den er aus früherer Zeit in Nürnberg führte, den Schwindel ans Licht gebracht hätte. Da Thormann unter dem Namen Dr. Alexander auch Eide geleistet hatte, so hatte er sich formal auch des Meineides schuldig gemacht.

Vom Gericht wurde Thormann zu der außerordentlich hohen Strafe von zehn Jahren Justizhaus verurteilt. Die Höhe der Strafe wurde damals wohl nicht zu Unrecht darauf zurückgeführt, daß Thormann durch seinen Verzug das Justizmonopol auf die höheren Ränge ab absurdam geliebt hatte. Er hatte bewiesen, daß auch ein Nichtjurist, daß ein simpler Kanzleibeamter mit vollem Erfolg einen Bürgermeisterposten ausfüllen konnte. Man munkelte damals, dieser Umstand habe dem armen Sünder in den Augen der Richter mehr geschadet, als Urkundenfälschung plus Meineid. Jedenfalls: das altpreußische System nahm in gewohnter Weise Rache dafür, daß es blamiert worden war. Die Republik aber hätte in diesem Falle schon früher Remidur schaffen sollen.

Kommunistischer Militarismus.

Das neuerlassene Wehrpflichtgesetz gilt für die gesamte Sowjetföderation. Alle Bürger, die das 20. Le-

bensjahr erreicht haben, sind wehrpflichtig und der jährliche Jahrgang wird im Februar oder März eingezogen. Personen, denen infolge ihrer Klassenangehörigkeit oder Regierungsfeindschaft keine Waffen anvertraut werden können, haben die Dienstpflicht nach besonderen noch zu veröffentlichen Bestimmungen abzulösen. Die aktive Dienstzeit ist 1 1/2 Jahre bei der Infanterie und Artillerie, 2 1/2 Jahre bei der Kavallerie, 3 1/2 Jahre bei der Luftflotte und 4 1/2 Jahre bei der Marine. Als Freiwillige können auch Ausländer in den Wehrdienst aufgenommen werden. Das Gesetz bringt gegenüber der Vorkriegszeit zwar eine Kürzung der aktiven Dienstzeit, andererseits aber eine Erweiterung der Wehrpflicht, da jetzt auch die übermäßigen Reservisten, die früher gänzlich befreit waren, im Herbst für 6 Monate zur Ausbildung eingezogen werden und die Altersgrenze der Reserve auf 40 Jahre erhöht wird.

Die nächste Tagung des Staatsgerichtshofes.

Für die nächste Tagung des Staatsgerichtshofes, die am 24. Oktober beginnt, sind zwei Sitzungsstage in Aussicht genommen. Neben der Natheau-Sache gegen Kapitänleutnant Dietrich und Dr. Zehn sind noch zwei andere unter das Schubach fallende Sachen gegen den Kaufmann Göthe aus Halle und gegen den Maschinenbauingenieur Beyer angelegt.

Uebergabene Goldschahwechsel. Die für den 15. Oktober nach dem mit Belgien geschlossenen Abkommen fälligen Goldschahwechsel sind gestern der Reparationskommission in Paris übergeben worden. Die Wechsel lauten unter Berücksichtigung der Deutschland aus andern Leistungen zu machenden Zuschüssen auf einen Gesamtbetrag von 47 445 155 Goldmark.

Zurückberufung der amerikanischen Besatzungstruppen. Havas meldet: Von amerikanischer Seite wird bekanntgegeben, daß infolge einer Konferenz zwischen dem Präsidenten Harding, dem Kriegsssekretär Weeks und dem General Vershing wahrscheinlich die Regierung demnach das amerikanische Besatzungsheer aus den Rheinlanden zurückberufen wird. Das Datum der Zurückziehung, das noch nicht festgestellt ist, wird bald bekanntgegeben werden.

Chilefalspeter für Umlagegetreide. Die preussische Regierung hat beim Reichsrat beantragt, die Erhöhung des Preises für das Umlagegetreide an die Landwirte in Form von Chilefalspeter auszugahlen. Das Reich soll den Stickstoffdünger vom Auslande beziehen, wo er in Form von Chilefalspeter in fast unbeschränkter Menge zur Verfügung steht. Nach dem Vorschlag würde schon die 1928 er Ernte um 3-4 Millionen Tonnen Getreide erhöht werden. Nur dieser Weg dürfte nach der Begründung des preussischen Antrages eine Verbilligung des Brotpreises für die nächste Zukunft ermöglichen.

Parteiwirren in Polen. Die polnische Telegraphen-Agentur meldet: Infolge Beitritts der deutschen sozialistischen Partei Polens zum deutschen nationalen Sejmklub hat die unabhängige sozialistische Partei vorher abgeschlossenen Vertrag als gebrochen und nicht bestehend erklärt und ihre für den Warschauer Sejm in den Bezirken Kattowitz und Königsbrunn aufgestellten Kandidaten zurückgezogen. Der Vollzugsauß der U.S.P. Polens verlangt außerdem Rückgabe der für Wahlzwecke zur Verfügung gestellten 98 000 Mark.

Bolschewistische Erfolge im fernen Osten. Reuters meldet aus Wladimirostok: Die Front der weißen Truppen ist zum Einsturz gekommen. Nikolai ist aufgegeben worden. Die weißen Truppen sind nach der Pobjelucht abtransportiert. Die Japaner verhindern zeitweilig das Anrücken der roten Truppen nach Wladimirostok.

Giftmorde.

Die „Vergiftungen“ für die Angehörigen im Rathenow nach und die in Berlin grassierende Angst vor vergifteten Speisezubereitungen erinnern wieder einmal an die Rolle, die diese heimtückische Waffe, das Gift, in der Geschichte der Menschheit gespielt hat. Eine besonders beliebte Waffe, deren Anwendung weniger Gefahr mit sich bringt als der Gebrauch des Dolches oder der Pistole, deshalb vom „heimlichen“ Giftmord sehr bevorzugt. Mörderische Weiber haben in allen Zeiten, wenn sie sich ihren lästigen Gatten vom Wege schaffen wollten, ein paar wirksame Tropfen oder ein heftig Gift in sein Essen zu mischen gewußt. Das Mittel ist ja auch so viel primitiver als jedes andre, daß einfache Mütterchen wissen, was die Gängehengen in Afrika über auf dem molaischen Inseln und wahre Virtuosen im Giftmischen. In den Antiken haben die Europäer viele Gattungsarten, die nicht pflanzlich und gewaltlos wie bei uns den Tod herbeiführen, sondern ganz allmählich, schleichend, in Wochen und Monaten den Traanismus unaußheilbar erzeugen. Von dieser Praxis der antiken Griechen und römischen Römer zum Beispiel, deren Plakate schon, dem Herakles und, haben die Mittelalter, die auf diese Kattung mit Bibel und Scholastik losgelassen worden sind, übernommen vom Schwäbischen Barren Gattungs — des Erberers von Audien — und Karl Peters, des am Testamente, reichlich Gebrauch gemacht. Neben doch diese kultivierten Kopfgehirne den belandenen Vortag zu gründlich zu verurteilen, daß man sie im Traanismus des Opfers überhaupt nicht mehr nachahmen vermag.

Um antiken Mittelalter wurde den zum Tode Verurteilten der Giftmord gerecht. Das war immerhin eine bedeutend humanere Exekution als die der heidnischen Kultur, denn das Gassen und „Opfer“ Sokrates soll, als er den Scherlingsbecher geleert hatte, ohne Zeichen des Schmerzes blühend geblieben sein. Weniger verächtlich allerdings können die Verfallungsgelehrten, die aus dem Mittelalter und der Neuzeit überliefert sind. Die eigentliche Domäne dieses Mordmittels sind die Fürkennungszwecke. Siehe schon in der römischen Kaiser-

zeit das Gift eine wichtige Rolle — Arrippina, die Mutter Nero's, hat ihren Gemahl Claudius auf diese Art aus dem Wege geräumt —, so wurde es auch in der Neuzeit nicht gebraucht, vor allem in Italien und Frankreich.

Es würde zu weit führen, wolle man auch nur einen flüchtigen Überblick über die Vergiftungspraxis geben, die an den Höfen in den letzten drei Jahrhunderten geherrscht hat, trotzdem der Ungenügsamkeit der offiziellen Geschichtsschreiber nur einen geringen Teil davon hat durchsichern lassen.

Jedenfalls haben die Anhänger des „Anfals Pulwig“, die unbrauchbare Zeugen mit vergifteten Zehnfußplättchen humm machen wollten, umfangreiche monarchische Traditionen.

Das höchste Ziel. Nachdem die Idee des Flugzeuges ohne Motor jetzt für die Praxis Bedeutung gewonnen hat, besteht das nächste große Ziel auf dem Wege zur völligen Beherrschung der Luft in der praktischen Verwirklichung des schon wiederholt verfolgten Gedankens eines vom Führer unabhängigen Flugzeuges. Der französische Ingenieur Berthoin ist jetzt auf dem Flugplatz von Compiègne mit Versuchen beschäftigt, die Erfolge zu verzeichnen. Das Flugzeug, das ohne Führer aufsteigt, wird auf funktionstheoretischem Wege von einem auf der Erde zurückgebliebenen Piloten gesteuert, der bequem in seinem Sessel vor einer Laterne sitzt und durch Niederdrücken der Lehen dem 30 bis 100 Kilometer von seinem Standort entfernten Flugzeug die Richtung gibt, die dieses mit unübertroffener Geschwindigkeit ausführt. Der Apparat, der mit einem Motor von 300 H.P. ausgerüstet ist, hat an Stelle der Lehe des Piloten und des Beobachters verwickelte komplizierte Apparate: einen Empfänger, einen mechanischen Stabilisator, einen Piloten, der die Führung der Wale und die Steuerung reguliert und das Steuer bedient. Eine radiotelegraphische Antenne und ein Anker bilden den eigentlichen Ankerpunkt des heftigsten schwierigen Landungsproblems. Berthoin glaubt das Problem mit Hilfe des Anfers lösen zu können, der im geeigneten Augenblick herabgelassen, sich in einer bestimmten Richtung aufwickelt. Wenn der Anker den Boden

faßt, wird der Motor angehalten. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen.

Der Zusammenhang zwischen Beruf und ehelicher Treue ist schon oft erörtert, ohne daß diese Frage bisher eine befriedigende Lösung fand. Jetzt ist man in England mit einer geradezu wissenschaftlichen Gründlichkeit von neuem an die Behandlung dieses etwas heiklen Themas herangetreten, und es ergab sich folgendes: Die besten Ehemänner sollen die protestantischen Geistlichen sein, ihnen wird jedenfalls von ihren Frauen das Zeugnis 1a ausgestellt. An zweiter Stelle stehen die Ärzte. Die Kerale sind nämlich durch ihren Beruf gegen weibliche Reize etwas abgeschumpft und alles in allem treu. Es folgen in der Rangordnung die Gelehrten, die ja in der Regel solche Widerrwürger sind, daß sie einfach keine Zeit haben, sich nach andern als ihren eigenen Weibern umzusehen. Mit den Rechtsanwälten und den Ingenieuren steht es schon nicht ganz so gut; den Anwälten besonders wird nachgesagt, daß sie ihre „Berufskrankheit“, die Unaufrichtigkeit, auch in der Ehe nicht leicht los werden. Noch weniger verlassen können sich die Frauen auf Kaufleute und Millärs, und noch ein paar Stufen weiter unten stehen die Schriftsteller und die Künstler, deren eheliche Treue gleich Null zu setzen ist. Aber sie sind noch wahre Musterexemplare im Vergleich zu den — Journalisten, die nach den Ergebnissen der Umfrage ganz miserable Werte zu sein scheinen. Aber das gilt natürlich nur von den englischen Journalisten — unsere sind entschieden anders!

Gegen das Boxen. Nach dem Waive von Meims hat sich nun auch ein Pariser Stadtrat, Rouquet, veranlaßt gesehen, gegen das Überhandnehmen des Boxens aufzutreten. Er hat sich mit einem Schreiben an den Polizeipräsidenten gewandt, um ihn zu fragen, welche Maßnahmen ihm gegen die Unsitte wirksam erschienen. Rouquet führt aus, wie sehr er wieder der Kampf zwischen Corpetier und Silk erwiehen habe, trachten diese „Matsches“ dem Sport keinen Nutzen und riesen nur die brutalen Instinkte mach. Der Priestscheiber blüht den Praktiken, wenn er sich die nötige Autorität zutraue, die Maßregeln zu erlassen, um solche Schanzspiele einzudämmen; er werde damit dem Empfinden der Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit gerecht werden.

Wirtel hinausgegangen. Als sie zurückkehrte, wurde sie zu ihrem Schwere hinterher, das ihr brauner Koffer gehoben worden war. Der Koffer enthielt Kleider, Wäsche und Schmuckgegenstände im Werte von 500.000 Mark.

Wolff. Ein falscher Schmierendirektor gab hier ein Gastspiel. Unter dem Namen Theaterdirektor Merzig machte er die Aufführung des Lustspiels „In einem frühen Grunde“ bekannt und versicherte hierzu selbst die Verantwortlichkeit. Nachdem er auch den größten Teil des Vorverkaufsgeldes unter falschen Angaben abgehoben hatte, verschwand er unter Zurücklassung seiner Anzeigen- und Druckerscheine. Die Theaterbesucher kamen abends in das leere Haus.

Wolfsau. Ein Opfer der Flammen ist das im Bau befindliche Senatsgebäude geworden. Das Feuer brach an mehreren Stellen gleichzeitig aus, sodass man Brandhilfeleistung vermuten kann.

Wob. Ein Großfeuer entstand am Sonnabend abend in der Fabrik Moraski. Das drei Stock hohe Fabrikgebäude ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden beträgt einige hundert Millionen Mark.

Bewerkschaftliches.

Einfluss auf den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund. Nachdem am 1. Oktober der Berliner Bezirk des Reichsverbandes der Postbeamten mit 2000 Mitgliedern seinen Anschluss an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund beschlossen hat, folgt jetzt unmittelbar der Ortsverein Hamburg mit 200 Mitgliedern. In einer öffentlichen Versammlung erklärte der Vorsitzende Spanner, dass der einstimmige Beschluss des Ortsverbandes, der Funktionäre und auch einer Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der Postbeamten für den Anschluss an den A.D.G.B. vorliegt. Es soll nun noch einige Tage auf eine abschließende mit dem Vorstand gewartet werden. Erfolgt diese nicht, dann wird der Anschluss an die neue Spitzenorganisation vom Ortsverein selbstständig vollzogen.

Internationale Zusammenkunft der Lehrer. Gleichzeitig mit dem internationalen Friedenskongress wird in Amsterdam eine internationale Zusammenkunft der Lehrer im Haag tagen, um sich u. a. mit der großen Frage der Reform der Bildungswesen im Sinne der Völkerverständigung zu befassen.

Internationale Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände. Im September fand in Amsterdam eine Fortanstellung der „Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände“ statt. Der Beschluss des engeren Exekutivkomitees, eine Untersuchung durchzuführen über die Zahl der heimischen Fabriken in den verschiedenen Ländern, welche Manufaktur und Textilindustrie produzieren können, wurde angenommen. Es wurde beschlossen, einen Kongress abzuhalten vom 20. Mai bis einschließlich dem 4. Juni 1922 in Wien. Auf diesem Kongress werden Vorträge gehalten werden über die Verhältnisse in der Papier-, chemischen, Metall-, Bau-, Holz- und Lebensmittelindustrie. Professor Kowalew wird erlicht werden, auf dem Kongress einen Vortrag zu halten über den „Einfluss des Friedenskrieges auf den Weltmarkt“. Eine Bitte um Anschluss an die Internationale des Russischen Verbandes von Arbeitern und Angehörigen in der heimischen Industrie wurde einstimmig abgelehnt, weil dieser russische Verband der Vereinigten Gewerkschaften-Internationalen angeschlossen ist. Ein Antrag, Vertreter des russischen Verbandes als Gäste zum Kongress auszulassen, wurde mit allen gegen eine Stimme zurückgewiesen; die Zulassung russischer Vertreter würde nur dazu führen, die schärfste Feindschaft zu veranlassen, weil auf dem Kongress nur mühsame Debatten über die Frage Moskauer-Abkommen stattfinden würden.

Der Kampf der französischen Seeleute um den Nicht-Handel. Wegen die vom Marineministerium eingereichten Aufträge, die eine Abänderung der bis jetzt geltenden Bestimmungen für den Ausrüstungs der Seeleute vorsehen, haben die Seemanns-Organisationen nach einem in den Hafen von Havre, Toulon, London und Marseille prächtig durchgeführten Streik am Tage der Annahme der Aufträge

bestritten, auf diesem auslaufenden Schiff, auf dem die neuen Bestimmungen in Kraft treten lassen, den Streik zu erklären. Diese Taktik wird nur durch die Marine fruchtlos durchgeföhrt. Die Verbindungen mit Afrika sind unterbrochen. Die Anzahl der aufgetragenen Meilen wird auf mindestens 500 geschätzt. Die eigentlichen, marokkanischen und tunisischen Meilen sind zu einem großen Teil mittels der Dampfschiffe und über die See einlaufenden Schiffe werden zurzeit blockiert und stillgelegt. Ein Drittel der Marokkaner Handelsflotte ist außer Betrieb. Mit den Dampfschiffen sind Unterhandlungen im Gange, damit auch diese sich der Bewegung anschließen. Dadurch würde verhindert, sich ausländische, in Marokko anliegende Schiffe Waren laden oder löschen können. Um diesen Kampf erfolgreich durchzuführen zu können, ist es jedoch unbedingt nötig, dass die französischen Seeleute sich international unterstützen werden. Der Vorstand des Reichsverbandes hat sich zur Sicherung dieser internationalen Hilfe bereits an das Exekutivkomitee der Internationalen Transportarbeiter-Organisation gewandt und dieses gebeten, die französischen Seeleute in England, Holland und Belgien zu kontaktieren. Die Internationale Transportarbeiter-Organisation hat auch bereits Maßnahmen getroffen und an die angeschlossenen Verbände einen dementsprechenden Aufruf geschickt.

Aus aller Welt.

100 Millionen-Dollarwahl. Wahlen in New York wurden in New York in einem Wahlkampf die Präsidentschaft mit 100 Millionen harem Geld, zum Teil in ausländischen Währungen, sowie Depotscheine, Aktienpapiere und Bonds im Werte von 100 Millionen Dollar gehalten.

Friedenswagenaufstellungen. In Hamburg fuhr gestern früh bei hohem Nebel auf der elektrischen Stadt- und Vorortbahn Blankenese-Ohlsdorf gegen 7 Uhr auf einen haltenden Friedenswagen ein zweiter Friedenswagen auf. 14 Personen meldeten sich als Zeugen an. Einige Stunden später fuhr auch auf Hamburg-Ohlsdorf ein Friedenswagen auf einen anderen auf. Hier wurden zwei Reisende leicht verletzt. In beiden Fällen ist der Schaden gering.

Räube, die töten. Eine nach Kinodramatik riechende Verheerung wird aus Amerika (!) wie folgt gemeldet: Zwei junge Mädchen, Stella Zeisler und Harriet Devine, waren in einem bürgerlichen Hause in Philadelphia in den Vereinigten Staaten Kindermädchen. Eine von ihnen hatte ein Lebensverhältnis mit einem jungen Mann, war aber im stillen eifersüchtig auf die andere, die sie als ihre Rivale betrachtete. Sie beschloß, auf ihre Lippen vergiftetes „Rouge“ aufzutragen, und umarmte dann stürmisch ihren Liebhaber. Dieser hatte seinerseits nichts Günstigeres zu tun, als die Zärtlichkeiten der Rivale weiterzugeben. Resultat: alle drei hatten sich vergiftet. Der junge Mann, widerstandsfähiger als das arme Mädchen, blieb am Leben, während beide Mädchen starben. Die Obduktion der Leichen der beiden hat keine Spur des Giftes zulage gefördert. Die Polizei und die medizinischen Sachverständigen nahmen an, daß der Tod durch ein Gift hervorgerufen wurde, das nur auf das Herz wirkt.

Wenn man wie ein Hager aussieht. Seine schrecklichsten mit einem bekannten Berliner Reichsverband hatte für den Neuland Friedrich Wagon able Folgen. Der wegen ähnlicher Verhältnisse bereits mehrfach verurteilte Angeklagte war eines Abends mit dem Geschäftsführer einer Wabega wegen Besprechung der sehr hohen Vorkosten in Differenzen geraten, die sich dann auf der Straße fortsetzten. Schließlich rief ein einseitig angelegter Radfahrer: „Lieber, der ist ja ein Hager!“ Die Menge ließ den Wabega dreizehnter hoch leben, der durch den Wind bekam und auf seinen Radfahrer anzuwandte. Schließlich kamen Schuppenkrampe hinzu, die, als sie hörten, daß es sich um einen Radfahrer handelte, den hart angelegten Angeklagten in die Mitte nahmen und mit gegangenen Schellen zur Polizeiwache eskortierten. Hier wurde der falsche Radfahrer keine Rücksicht mit den Radisten empfangen, sondern die Polizeibeamten warteten bis der Hager erst um ihn und warteten jeden Augenblick auf einen unprovokierten Boykott. Der Hager flüchtete sich später auf. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer wegen Mißhandlung zu einem Monat

Wohnung: verurteilt unter Verwahrung der bedingten Strafbefreiung.

Die Verbrechen einer Großfamilie. Vor einigen Monaten fand vor einer Berliner Strafkammer eine Verhandlung gegen mehrere bekannte Berliner Juweliere statt, die der Diebstahl eines amerikanischen Goldschmiedes in Baltimore waren. Diese Riffe, die aus New York bekehrt, und heute einen geradezu märchenhaften Wert repräsentiert, war ein Geschenk der Stadt Baltimore an den Grafen von Schwab. Durch eine modern arbeitende amerikanische Verbrecherbande war diese wertvolle Riffe entwendet worden. Nachdem sie ihren Weg durch die hiesigen Verbrecherhöhlen New Yorks-Ostende genommen hatte, gelangte sie in die Hände englischer Matrosen, die sie auf dem Umwege über Southampton nach Deutschland einschmuggelten, wo sie in gewissen Schieberkreisen eines Tages auftauchte. Die teurerzeit angelegten Helfer hatten unter Beweis stellen lassen, daß sie jenes Wertstück gutgläubig erworben hatten. Sie wurden demzufolge auch freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft in Berlin verweigerte aber die Freigabe der Riffe an den Helfer, da erst festgestellt werden mußte, ob die Riffe durch einen Schmuggel nach Deutschland gelangt sei. Erst jetzt ist das Wertstück durch einen besonderen Kurier nach Amerika zurückgebracht worden.

Veranstaltungs-Anzeiger

- S.P. Koppert.** Dienstag, den 17., abends 7 Uhr, im Lokal Ramin, Bergstraße 1: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Brüll, Abrechnung vom 3. Quartal. Verschiedenes.
- S.P. Landbevölkerung und Volksbildungsaktion.** Mittwoch, den 18. Okt., nachmittags 7 Uhr im Großhändlerverein gemeinsame Sitzung.
- Verein Arbeiterjugend Danzig.** Mittwoch, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, im Heim: Vortrag des Gen. von Thema: „Antisemitismus.“
- Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.** Donnerstag, den 19. Oktober 1922, abends 8 Uhr, im Vereinshaus am Altona, Altonaerstraße 40. Vertrauensmänner-Versammlung.
- Zentralverband der Film- und Kinobesitzer.** Donnerstag, den 19. Okt., vorm. 11 Uhr Monatsversammlung im Restaurant Regis, Reilige Gasse 70.
- Deutscher Metallarbeiterverband.** Freitag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr. Revierversammlung: Freitag, den 20. Oktober, abends 7 1/2 Uhr abends.
- Revierversammlungen:** Montag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr: Seubühne, bei Schönwiese. Schild, bei Steppuhn. Langfuhr, bei Neumann, Michaelisweg. Neulandhauer, Restaurant „Zum Leuchtturm“, Altonaerstraße. Elina, bei Koppel, Sopotter Straße. Sopot, bei Köllch, Prommerische Straße. Lira, Ohlsdorf.
- Freitag, den 24. Oktober:** Innenklub, Gewerkschaftshaus, Zoal 70. Niederstadt bei Holz, Br. Schwabengasse. Tagesordnung in allen Veranstaltungen: 1. Vortrag. 2. Stellungnahme zur Generalversammlung. 3. Verbands- und Revierversammlungen. Mehrere und die Teilnehmer der Gewerkschaftsschule Karlheide, Gehlisch, Schneider, Handel, Hübbling, Weber, Knauer, Pattenhauer und Arcanoff. Bücher gelten als Zubehör.
- Drei Turnerschaft Danzig.** Die Übungsabende sind wie folgt festgesetzt: Montag, 6-7 1/2 Uhr: Kinderturnen, 7 1/2-10 Uhr: Jugend- und Männerturnen. Donnerstag, 6-8 Uhr: Jugend- und Männerturnen, 8-10 Uhr: Frauenturnen.

Der Büttnerbauer

Roman von Wilhelm von Solenz.

(17) (Nachdruck verboten.)

h.

Ein Reiter ritt in dem Ort des bürgerlichen Bauerngutes ein. Das Pferd war ein alter englischer Vollblutgaul, der heftig Lärm machte, als er über den Boden schritt. Der Reiter verlor die Kontrolle über das Tier, und es stolperte über einen Stein. Der Reiter fiel und wurde durch den Sturz schwer verletzt. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo er trotz aller Anstrengungen verstarb.

Die Leiche des Büttnerbauers wurde im Hof mit einem Leinwandstück bedeckt. Die Leiche wurde in ein Grab gelegt, das von den Büttnerbauern errichtet worden war. Die Leiche wurde in ein Grab gelegt, das von den Büttnerbauern errichtet worden war.

„Der alte Büttner!“ antwortete er. Die Reiterin. „An der Bauer zu Hause?“ „Der Bauer ist ein Feind mit Karren. Se nun die Karren sein.“

„Ich möchte mit Ihrem Vater sprechen an einer Angelegenheit. Am liebsten allerdings im Hause. Kennen Sie ihn?“

„Ihre Hand da mit offener Wunde und gaste den Fremden an. Sein großer Carl, die roten Federhandschuhe, die Reitergerte mit dem Silberknopf, alles an ihm kam ihr ungewöhnlich vor. Sie empfand eigentlich Mitleid zu haben. Darüber sprach sie ganz zu antworten.“

„An ihrer Stelle übernahm die jüngste Schwester die Vermittlung dem Fremden gegenüber. Erneuerung war die Gewandte und Verhaltene von beiden. Mit einigen kaum merklichen Griffen hatte sie es verstanden, ihren Mann hoch aufgeschlagen nach herabzusetzen. In das wenigstens die von ihm bekannten Baden den Hüften des fremden Herrn entgegen waren. Sie lagte — und gab sich dabei Mühe, höfentlich zu sprechen.“

„Wenn Sie den Vater sprechen wollen, wir können ihn rufen; Sie sind nicht sehr weit.“

„Dann übernehme ich die Verantwortung.“

„Der Bauer ist ein Feind mit Karren. Se nun die Karren sein.“

den Händen ein Schwert und viel. „Aber gleich, lag's auf den Boden, er wehte gleich am rei herum.“

„Ich kann es nicht glauben.“

„Der Bauer wird's zu Hause sagen“, erklärte sie, „dass er reinfallen soll.“

Der Fremde dankte ihr. Er war inzwischen abgehoben, hatte dem Pferd über den Kopf genommen, die Hügel in die Steigriemen hinaufgehoben und sofort geritten, mit Handgriffen, denen man die alte Kleidung und die für das Tier ansehnliche konnte. Aus fragte er, ob er irgendwas einhalten konnte. Die Mädchen sagten ihm eine Weile unglücklich an, kann erklärte Erneuerung, im Hinblick auf die Hand frei. Sie lief auch sofort zum Stall, um die Hand zu öffnen die Tür.

Der Fremde folgte ihr, das Pferd am Jügel. Dort, wo er sich auf seiner Erde bewegte, kam er die Größe und Schönheit seiner Figur zur Geltung.

Der Büttnerbauer schaute vor der niedrigen Tür und dem Geruch, der aus dem Stall drang. Die liegenden Mädchen und gelassenen Chren Hand der Frau da und schüttelte in stelen, langgezogenen Tönen. Durch Klappen und Anreden brachte sein Herr ihn endlich dazu, die verdächtige Schwärze zu überstreifen. Das überige gehörte ihm wie schon selbst; dankte ihnen; rief er dann und verstand, seinem Tiere folgend, in dem engen Hof.

Wald darauf trat der alte Bauer in den Hof. Seine Miene war sehr ernst. Er war schlichter Laune, daß man ihn von der Arbeit abgerufen hatte. Erneuerung erklärte ihm, daß ein Herr zu Pferde da sei. Er lächelte aus wie einer vom Hintergute, meinte das Mädchen, welches, wie es schien, seine Augen zu gebrauchen verstand. Die Sonne des Altes verbesserte sich durch diese Vermutung nicht. Er fluchte und rief den Leuten zu, ein andermal sollten sie solche Leute wegschicken.

„Ansprachen kam der Fremde aus dem Stall heraus, in gebärdeter Haltung, um nicht an den Fesseln anzuhaken. Er deutete den Bauern, der die Hände nicht aus den Taschen nahm, mit Entschiedenheit und erklärte, er sei der neue Büttnerbauer des Wäldchen. Hausmann schallte.

Der Büttnerbauer sah den Mann mit wenig freundlichem Ausdruck an. Einer von der Verwirrung. Das der Seite war ihm bisher niemals was Gutes gekommen.

Da der Bauer sich, wie es schien, nicht dazu herbeilassen wollte, zu sprechen, fragte Hauptmann Schrott, ob er ihn doch treffen dürfe, er habe mit Herrn Büttner ein Wort unter vier Augen zu reden.

Der alte Mann ging, hat zu antworten, auf sein Haus an der Hauptmann folgte.

Im Zimmer trafen sie die Bauern. „Frau, gleich raus!“ rief ihr der Bauer kurz angebunden zu. Der Fremde unterließ es nicht, sich bei der Frau zu entschuldigen, er habe Wichtiges mit ihrem Cheferren zu besprechen.

Der Büttnerbauer hatte sich in seine Ecke gesetzt — ab sah von diesem Versteck aus mit mürrischer Miene den Dingen entgegen, die da kommen würden. Der Hauptmann holte sich einen Stuhl herbei und setzte sich dem Alten gegenüber. Er schien das abklingende Weien des anderen abschließend überlegen zu wollen.

„Alte, Herr Büttner!“ begann Hauptmann Schrott, und schlug dabei mit der Reitergerte gegen seine gepolsterten und getuschelten Beine, die er lang ausgebreitet hatte. Die Sache ist nämlich folgende: Mein Chef, der Graf, möchte gern Ihren Wald kaufen. Es ist ja darüber bereits früher zwischen Ihnen und meinem Vorgänger verhandelt worden, aber ohne Resultat. Der Graf wünscht nun aber dringend, daß die Sache endlich einmal normalisiert wird. Der Erwerb Ihrer Waldparzelle ist uns von größter Wichtigkeit; ich sage Ihnen das ganz offen heraus. Das kleine Stück liegt gerade wie ein Keil zwischen zwei von unseren Hauptrenten. Eine Verbindung der beiden Rentiere ist aus wirtschaftlichen Gründen dringend erwünscht. Es bedeutet dieser kleine Streifen die Möglichkeit, bei den Holzstößen viele Kilometer zu ersparen. Ihnen dagegen müssen diese fünfzig bis sechzig Morgen so gut wie gar nichts. Im Gegenteil, der Wald kostet Ihnen höchstens etwas. Das hübsche Holz, was darauf steht, ist kaum der Rede wert. Der Boden ist unrentabel durch die Streunutzung. Und dabei liegen noch Abgaben darauf. Wenn wir es in unsere Regie bekommen, würden wir sofort Abhilfe schaffen lassen und neu aufarbeiten. Dabei werden die Arbeitslöhne natürlich nicht etwamal vermindert, im Gegenteil ist der jetzige Stand. Sie sehen demnach, Herr Büttner, das Interesse ist eigentlich auf beiden Seiten. Nur sind die Parzelle zu erwerben, für Sie, das Ding zusammenzubringen. — Also werden wir wohl bald fertig werden, nicht wahr, Herr Büttner?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Raubmord bei Straßin möglich.

Am 28. Mai v. J. wurde in einem Waggenseite an dem Wege Straßin-Goltsman die Leiche eines Mannes gefunden, der offenbar einem Raubmord zum Opfer gefallen war, dem sämtliche Verhältnisse fehlten. Die Verhältnissheit des Toten war nicht festzustellen, da sämtliche Anhaltspunkte fehlten. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen und nur mit Hand, Nase und Ohren besetzt. Nirmengefähr in den Kleidungsstücken ließen darauf schließen, daß der Ermordete ein amerikanischer Rückwanderer war. Vielen Lesern wird noch in Erinnerung sein, daß am Bahnhof usw. Photographien des Toten angeschlagen waren. Nach langen Bemühungen kehrte die Kriminalpolizei die Persönlichkeit des Ermordeten fest. Es war ein Emigrant Joseph Ostrowski, der aus Amerika herübergekommen war, und sich in Danzig um die Ausfertigung eines Passes werkt Einreise nach Polen bemühte. Er wohnte im Auswandererlager, hielt sich aber auch oft in Danzig auf. Als die Ausstellung des Passes auf Schwierigkeiten stieß, hatte er geduldet, ohne daß die Grenze zu überschreiten. Das Fortbleiben des P. wurde weiter nicht beachtet, weil man glaubte, daß er heimlich die Grenze überschritten habe. Durch ein in der Nähe der Nordhalle gedundenes Halbverstecktes Schriftstück wurde bekannt, daß der Ermordete Ostrowski ist.

Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen den Gelehrten Otto Rathke aus Braunschweig, der in der Nähe des Tatortes gesehen worden und sich auch durch das Zurückbleiben amerikanischer Geldes verdächtig gemacht hatte. Rathke war am 26. November nach Berlin gefahren, die Kriminalpolizei verfolgte diese Spur jedoch nicht, weil man annahm, daß die Tat nicht vor dem 25. Mai geschehen sein könne. In Berlin machte R. sich in gewissen Kreisen durch hohe Geldausgaben herkömmlich und als die Berliner Kriminalpolizei sich dem freigelegten Mann etwas näher ansah, wurde festgestellt, daß R. unter Verdacht stand, worauf seine Verhaftung erfolgte. Zugleich wurde sein Bruder Fritz Rathke verhaftet, der sich in Berlin niedergelassen hatte, weil gegen ihn der Verdacht bestand, Beistand geleistet zu haben. Nach anfänglichem Leugnen legte Otto Rathke ein Geständnis ab.

Er erklärte, daß er in einem Lokal auf der Pfefferstraße einen Ausländer kennen gelernt habe, dieser habe ihn verprovodert, ihm heimlich über die Preiskontrollen nach Polen zu bringen. Abends 8 Uhr seien sie nach Braunschweig gefahren und dann zu Fuß über Weschn nach Prangsdorf der Grenze zu gelangen. In der Nähe der Grenze habe Rathke dann seinen Lohn gefordert. Es seien 100 Dollar vereinbart gewesen, der Fremde habe jedoch nur 100 Mark zahlen wollen. Dabei sei es zu einem Streit und zu Tätlichkeiten gekommen, wobei der Ausländer als der Stärkere geäußert habe. R. sei zu Boden gedrückt worden und habe dann in Notwehr einen Messerstich abgeben, der den Gegner tödlich getroffen habe. Als der Fremde dann nochmals auf ihn eingedrungen sei, will R. noch einen Schuß abgegeben haben, worauf der Ausländer zusammengebrochen sei. Dem am Boden Liegenden will R. dann erst die Brieftasche, die Uhr und einige andere Sachen fortgenommen haben. In der Brieftasche seien etwa 1100 Dollar gewesen. Als Otto Rathke dieses Geständnis abgelegt hatte, verlangte er seinen ebenfalls verhafteten Bruder zu sehen, was auch gestattet wurde. Er umarmte seinen Bruder und bekannte, daß er allein die Tat begangen habe.

Vor dem Untersuchungsrichter und in der gerichtlichen Verhandlung vor dem Schwurgericht widerrief Otto R. das Geständnis. Er will das Geständnis nur abgelegt haben, um seine Verwandten vor Verhaftung zu schützen und um nach Danzig transportiert zu werden. Daß er in der fraglichen Zeit in dem Besitz einer größeren Anzahl von Dollars gewesen ist, wird von dem Angeklagten nicht bestritten. Er will das Geld am Abend des 19. Mai im Jerzarten gefunden haben. Von diesem Geld will er 1000 Dollar seinem Bruder zur Aufbewahrung übergeben haben und mit 200 bis 300 Dollar die Reise nach Berlin angetreten haben. Dem Angeklagten wurde entgegengesetzt, daß diese Angaben sehr unwahrscheinlich sind. Der Verlust einer größeren Geldsumme in der angegebenen Zeit ist der Polizei auch nicht gemeldet worden. Dagegen können viele Einzelheiten des Geständnisses mit dem Tatbestande überein.

Das Geständnis des zweiten Angeklagten, Fritz Rathke, deckt sich eigenartiger Weise mit dem Geständnis seiner Bruders. Auch Fritz Rathke erklärt, daß er mit seinem Geständnis nur seinen Verwandten habe helfen wollen.

Die Heizung der Eisenbahnzüge ist in Polen für nachfolgende seit gestern eingeführt. Die Heizung der Lokomotiven soll ab 28. Oktober beginnen. Hoffentlich hilft das auch für die Danziger Züge zu.

Es ist nichts so fein gesponnen... In der Nacht vom 18. zum 14. September wurden in Al. Waldorf 4 Stallungen gewaltsam erbrochen. Gestohlen wurden einer Witwe, die sich durch Waschen ernährt, 1 Waschkessel im Werte von 2000 Mark und einem Arbeiter 1 Fahrrad im Werte von 9000 Mark. Dieser Tage sah nun der Bestohlene, wie eine Frau sein bereits ungebrauchtes Fahrrad über den Wallplatz führte. Diese Frau gab an, daß ihr Schwiegerohn, ein Schuhmacher B., das Fahrrad bei ihr zurückgelassen habe und sie ihm dieses überbringen müsse. Bei seiner polizeilichen Vernehmung gab der verhaftete B. an, das Fahrrad bereits vor einem halben Jahre von einem Händlerramen gekauft zu haben. Da seine Angaben keinen Glaubwürdigkeit fanden, wurde er vorläufig in Haft behalten. Am Abend desselben Tages wurde ein Arbeiter Franz K. ebenfalls festgenommen. Dieser räumte ein, Kessel und auch Fahrrad gestohlen zu haben. Den Kessel hatte er für 80 Mark an einen Schuhmacher K. und das Fahrrad für 1200 Mark an den Schuhmacher B. verkauft. B. gab darauf zu, das gestohlene Fahrrad von K. gekauft zu haben. Kessel und Fahrrad konnten den Bestohlenen ausgehändigt werden. Dies und beide Fehler wurden dem Verurteilten zugestanden.

Nach einem Festgelage verheirateten. Seit dem 27. September wird der 28-jährige, Marienstr. 39 wohnhaft gewesene Arbeiter Adolf Wenger vermisst. Dem Vernehmen

Nach 108... (Text continues with details of a case or event, mentioning names and dates.)

Der Seehafenverkehr der letzten Woche.

Von besonderer Wichtigkeit sowohl für die Schifffahrt als für den Verkehr ist die In-Verkehrsetzung des Deutschen Passagierdampfers „Doin“, der die Verbindung mit dem Heide, unter Umgehung des polnischen Korridors, zweimal wöchentlich aufgenommen hat. „Doin“ verläßt Danzig am Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, Zwinemünde und trifft Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr hier ein. Um 1 Uhr nachmittags wird an diesen Tagen die Reise nach Pillau fortgesetzt. Von dort zurück wird Neufahrwasser, Rittmünde und Gornradenb mittags 12 Uhr wieder angefahren. Um 1 Uhr tritt „Doin“ dann an diesen Tagen die Reise nach Gdansk an. Die Fahrt nach Zwinemünde-Danzig beträgt circa 17 Stunden, Danzig-Pillau circa 1 Stunde. -- Sonst wäre zu berichten, daß in der Schifffahrt eine kleine Zunahme zu verzeichnen ist, was in wirtschaftlicher Hinsicht für Danzig sehr zu begrüßen ist. Eingegangen sind in der Woche vom 8. bis 18. Oktober 37 Schiffe und zwar 7 Dänen, 7 Danziger, 4 Engländer, 2 Holländer, 2 Norweger, 1 Pole, 2 Schweden, 2 Deutsche. Diese waren beladen: 5 mit Passagieren, 4 Passagieren und Gütern, 18 mit Gütern, 1 mit Papier, 1 mit Zellulose, 1 mit Kohlen, 2 mit Gerlingen, 1 mit Rosten und Stroh, 24 leer, darunter 2 Kohlenfener. Ausgegangen sind 70 Schiffe. Davon waren 5 Dänen, 7 Danziger, 8 Engländer, 8 Franzosen, 1 Holländer, 1 Memeler, 2 Norweger, 8 Polen, 3 Schweden, 28 Deutsche. Diese waren beladen: 5 mit Passagieren, 4 mit Passagieren und Gütern, 22 mit Gütern, teilweise auch Holz als Beladung, 18 mit Holz, 2 mit Stahl, 1 mit Phosphat, 2 mit Zucker und Holz, 8 Kohlenfener, 7 leer.

Die fehlende Wohnungseinrichtung oder was man aus Liebe (und Not) tut. Auf welche merkwürdigen Auswege lunge Leute heute verfallen können, um sich die zum Betreten erforderliche, durch die Exekution aber unerschwingliche Einrichtung zu verschaffen, geht aus nachstehendem Polizeibericht hervor: Die 18-jährige Arbeiterin Marie K. hatte die Absicht, sich zu verheiraten. Da es ihr aber an allem fehlte und Anschaffung nicht erlaublich war, beschloß sie, sich die fehlenden Wirtschaftsgüter und was ihr noch sonst in die Hände fallen sollte, mittels Einbruchs zu verschaffen. Sie überredete ihre zukünftige 20-jährige Schwägerin mitzukommen. Beide begaben sich gegen drei Uhr nachmittags in ein Haus Dell Gasse. Hier öffnete die K. künftigerweise die in der zweiten Etage gelegene Wohnung eines Eisenbahnbeamten und drang mit ihrer Begleiterin in die Wohnung ein. Den weiteren Verlauf der Dinge leitet der Polizeibericht nun mit folgendem Poem ein: Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell, wie man sieht an dieser Stelle: Es kam nämlich der Bewohner vom Dienst nach Hause und überraschte die beiden Eindringlinge noch ehe sie zur Ausführung ihres Vorhabens gekommen waren. Ein künftigerweise gezeigter Dietrich wurde noch bei der K. vorgefunden. Sie wurden beide dem Gerichtsfängnis zugeführt.

Taschendiebstahl in einer Bank. Dieser Tage wurde einer Kontoristin auf einer Bank aus ihrer Handtasche eine Zehn-Dollarsnote entwendet. Als Täter wurde von der Kriminalpolizei ein aus Gattien stammender Kaufmann Jonas Spiegel Poggenpohl, wohnhaft festgenommen. Er hatte sich auf der Bank ein Guthaben von 300 Mark eintragen lassen, um Grund zu haben, die Bank aufzusuchen. Es ist auch wiederholt sowohl von den Bankbesuchern als auch von den Bankbeamten gesehen worden, daß er sich zwecks dort aufgehaltener hat. Spiegel war bereits einmal wegen eines Taschendiebstahls in einem hiesigen Warenhaus festgenommen und dem Gerichtsfängnis zugeführt, wozu er jetzt wieder seinen Weg nehmen mußte.

Mißlicher Pferde- und Wagen Diebstahl. Ein Hiesiger, Joseph Müller, ohne festen Wohnsitz, hatte sich vor der Strafkammer wegen Diebstahls zu verantworten. Gemeinsam mit vermutlich noch mehreren Personen, von denen einer namens Pein ebenfalls festgenommen werden konnte, kam er mittels eines Wagens und stahl hier von dem Hofe eines Besitzers 2 Pferde mit Geschirr und Wagen. In Eilern blieben Müller und Pein über Nacht. Dem Eigentümer kam die Sache jedoch verhängnisvoll vor und er machte dem Landläufer in Juckan Meldung. Dieser kam und verhaftete die beiden Leute, wobei der Diebstahl herauskam. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht wegen Diebstahls. Wegen Pein wird besonders verhandelt.

Abfassung der Anklage. Der hiesige Justizminister Besoffe Dr. Seigner hat eine Verfügung erlassen, daß nur noch in bestimmten Fällen die Anklagebänke benutzt werden sollen. Bisher mußten fast alle Angeklagten mit Ausnahme von ganz leichten Straftaten die Anklagebank einnehmen. Es ist zu begrüßen, daß endlich mit der bisherigen Handhabung gebrochen ist und die Anklagebänke nur in den Fällen zu benutzen sind, in denen eine sichere Unterbrechung des Angeklagten nicht eintreten kann. Hoffentlich folgt Danzig bald nach.

Das Zinkmetall in der Ernährung. Zwei französische Forscher haben der Pariser Akademie eine gemeinsame Arbeit vorgelegt, die sich mit einem Element beschäftigt, dessen Bedeutung in der Ernährung man bisher gleich Null angelegt hat. Es handelt sich um das Zink. Die Versuche wurden an Mäusen vorgenommen. Das Ergebnis war, daß die Mäuse mit Zinkmangel sich besser befanden und länger lebten als diejenigen, denen das Zink entzogen war. Der Zinkbestand war dabei sehr gering, es handelt sich um so winzige Mengen wie ein bis drei Tausendstel Milligramm. Nach diesen Untersuchungen sollte man also annehmen, daß ein gewisser kleiner Zinkgehalt für die Ernährung wichtig und nötig sein müsse. Möglicherweise könnten manche Extraktungen darauf beruhen, daß dieser kleine Zinkgehalt, dessen Vorhandensein oder Mangel in den Nahrungsmitteln sich der Beobachtung entzieht, nicht in genügender Menge dem Körper zur Verfügung stand. Natürlich kann man auf diese ersten Untersuchungen hin noch nichts Bestimmtes aussagen,

Man hat... (Text continues with details of a case or event, mentioning names and dates.)

Als verurteilt... (Text continues with details of a case or event, mentioning names and dates.)

Polizeibericht vom 17. Oktober 1922. Gefangen... (Text continues with details of a case or event, mentioning names and dates.)

Polizeische Nachrichten.

Der Jude vor Gericht.

Unser Münchener Korrespondent berichtet: Ein Fall von unerhörter Beeinträchtigung antizipierender Schichten wird uns nachträglich von vertrauenswürdigem Seite mitgeteilt. Am Freitag den 22. September kam, in schreibt unser Gewährsmann, vor dem Amtsgericht in der zu eine Sache gegen einen in Stuttgart wohnhaften Kaufmann als erster Akt zum Ausdruck. Beim Eintritt in die Verhandlung legte der als Gerichtsschreiber fungierende Beamte dem neben ihm stehenden Schöffen die Akte mit den zum Aufruf kommenden Fällen hin, nachdem er vorher neben den Namen des Kaufmanns das Wort „Jude“ geschrieben hatte. Erwundernd über diese Ungehörigkeit hob der Schöffe die Akte dem Gerichtsschreiber wieder zurück. Der Gerichtsschreiber schrieb nun zu seiner ersten Bemerkung noch hinzu: „Der Mann muß 1000 Mark Geldstrafe oder 14 Tage Gefängnis bekommen“ und gab die Akte wieder zu den Schöffen. Das alles, bevor in die eigentliche Verhandlung eingetreten war.

Bei der Urteilsberatung in Zimmer 118 gegenüber der andere Schöffe dem Amtsrichter gegenüber, daß nach dem Ergebnis der Verhandlung der Kaufmann unbedingt freigesprochen werden müsse. Das glück dem Amtsrichter so wider den Strich, daß er den Schöffen einen hysterischen Menschen nannte. Der Kaufmann wurde trotz dieser zweifachen Beeinträchtigung freigesprochen. Als Beschuldigte fungierte ein Mann, der im Eisenbahnwesen als Kaufmann erst verprägt und beiseite und dann noch angeklagt hatte. Soweit die Schilderung des Vorgangs, die zu veröffentlichen wir im Interesse der Rechtfertigung selbst für unsere Pflicht halten. Die Rechtsprechung ist ein unantastbares Volksgut. Schon der leiste Versuch einer Beugung des Rechts, geübt von einem Organ des Gerichts, schließt in sich das Wanken der ganzen Rechtsordnung. In dem geschädigten Fall aber liegt eine so schwere Verletzung der Amtspflicht eines Justizbeamten, daß rückhaltlose Aufklärung auf dem raschesten Wege gefordert werden muß.

„Vater Ebert.“

Der bekannte Dichter Thomas Mann hielt in Berlin einen gut besuchten Vortrag über die deutsche Republik. Er sagte darin unter anderem, daß die Republik kein Ergebnis der Niederlage und der Schande sei, sie sei vielmehr entstanden in der Stunde der Erhebung, in der auch alle die Jugendlichen sie begriffen, die sie heute so gefällig ablegen. Die deutsche Republik sei immer noch vor allem Deutschland. „Se bedanken hohe Vater Ebert“, dieser beschreibende und würdige Bürger, der immer auf neue Weise, daß Demokratie etwas Teufisches sein könne als der Imperialismus, den Ebert demokratischer Vorgänger in der ganzen Welt lächerlich gemacht hat, richtig gehandelt, als er den Nationalisten das Reich „Deutschland, Deutschland über alles“ aus dem Munde nahm. Mann schloß seinen interessanten Vortrag mit dem beifälligen aufgenommenen Ruf: Es lebe die deutsche Republik!

Die Rückgabe der Goethe-Reliquien.

Das Gericht in Bonn, das durch die Stadtvormünder angeklagt worden ist, um über die Reklamationen auf Herausgabe der Goethe-Reliquien zu entscheiden, hat dieser Tage seinen Spruch gefällt. Von dem öffentlichen Nachlass sollen ausgenommen sein: 1. Die Ausgabe des „Faust“, mit der Bildern von Paul und Delacroix; 2. mehrere Handschriften von Goethe; 3. eine Sammlung von Dokumenten, die sich auf den Dichter beziehen; 4. das Modell eines Nürnbergers Brunnen. Das letzte Objekt ist von der Stadt Nürnberg reklamiert, die sich zur Erstattung des Kopienentzuges erhoben hat. Die Entscheidung über die Form der Rückgabe der besetzten Gegenstände ist dem Ministerium des Auswärtigen in Paris überlassen. Wie in Berlin amtlich mitgeteilt wurde, ist eine Einigung über die Modalitäten inzwischen erfolgt.

Ende des Telefonstreits in Warschau. Auf Grund von Verhandlungen beim Arbeitsminister ist der Telefonstreit in Warschau beendet worden. Es wurde vereinbart, daß Statuten für eine Angestellten-Verkehrsungsstelle der Telefonbeamten innerhalb 3 Monaten ausgearbeitet, die Verträge weiter gelten und kein Telefonangestellter wegen Streiks entlassen werden soll. Minister Darowski versprach auch, daß er für einen Versuch in Höhe eines Vierstellbetrags sorgen wolle.

Standesamt vom 17. Oktober 1922.

Todesfälle: Witwe Marie Bernke geb. Schneider, 66 J. 6 M. -- E. J. Jähres a. D. Johannes Graf, 1 J. 3 M. -- Giebtmeister Wilhelm Goethe, 61 J. 4 M. -- E. S. Offenbachermeister Paul Ewert, 1 J. 2 M. -- E. S. Vermessungstechniker Walter Jelle, 44 Stunden.

Seitiger Devisenstand in Danzig.

(Festgesetzt um 12 Uhr mittags.)
Tabelle mit 3 Spalten: Währung, Mark, am Vortage.
Reihen: Deutsche Mark (27,50), Amer. Dollar (2800), Englisches Pfund (12600).

